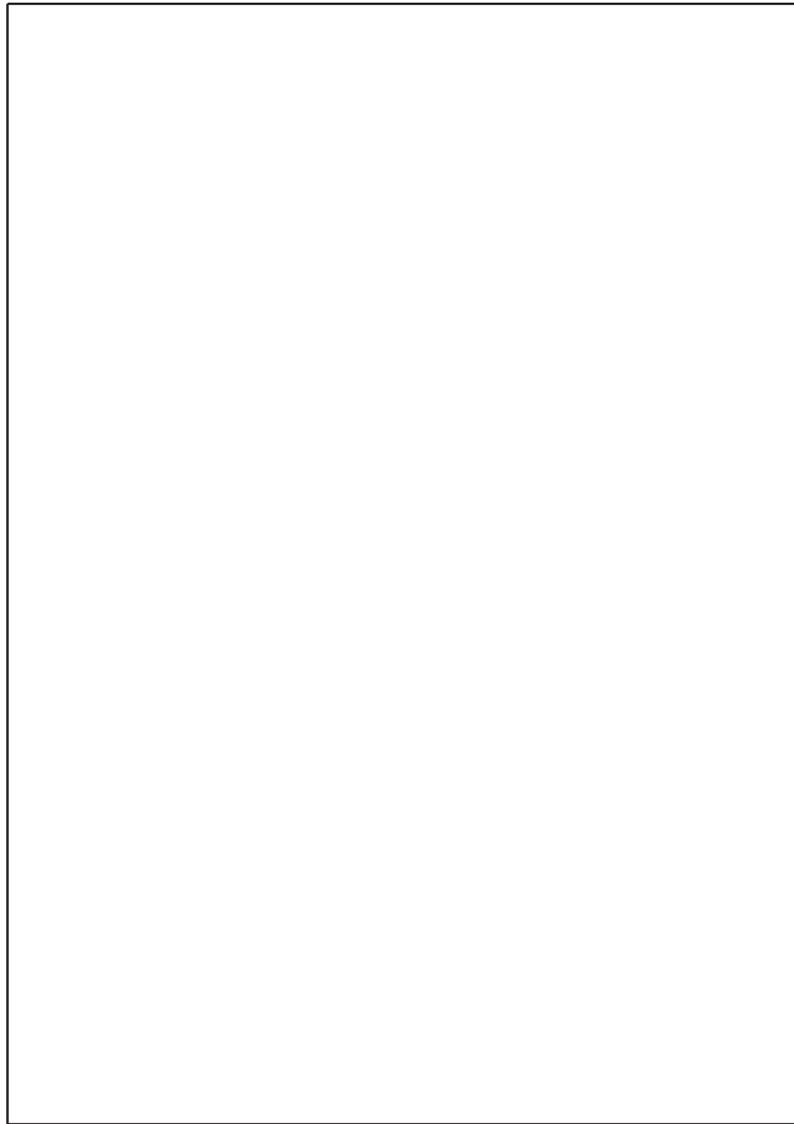
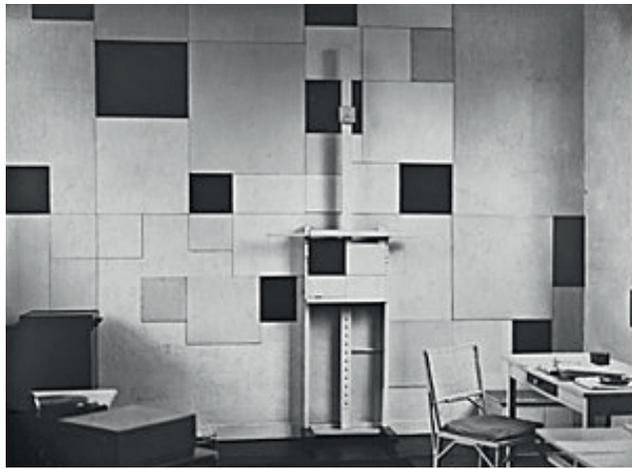


STEADY STATE







KENNETH BERGFELD

CAROLIN EIDNER

ISABELLA FÜRNKÄS

ALEX GREIN

DAMARIS KERKHOFF

MORITZ KRAUTH

ANNA-LENA MEISENBERG

ANTONIA RODRIAN

CHRISTIAN THEISS

ALISON YIP

PERFORMANCE:

TOBIAS HOHN & STANTON TAYLOR

10.10.-01.11.2014

Kunstverein Duisburg













Im Ausgleichszustand.

Oder: Wo die großen E-le-fant-en spazierengehen

„Es war einmal ein Zwischenraum, mit Zwischenraum hindurchzuschauen.“ (frei nach Christian Morgensterns Gedicht „Der Lattenzaun“)¹

Steady State. Der Beharrungszustand. Der stabile Zustand. Der Dauerzustand. Der stationäre Zustand. Das Gleichgewicht. Der Ausgleichszustand.

Ausgleichen. Beharren. Andauern. Das Gleichgewicht halten. Das alles sind Aktivitäten, um im *Steady State* zu verbleiben. Und das alles sind, will man sie als Zustand bewahren, kraftintensive, ja, anstrengende Tätigkeiten.

Der Raum des *Steady States*, den wir sehen, aber wirkt erst einmal leicht. Luftig. Transparent.

Der „Ausgleichszustand“ erinnert so in der Beschwörung von Leichtigkeit, Ausgleich und Anstrengung zunächst an Yogalehren von Selbstfindung und Balance. Im Gleichgewicht mit sich zu sein und ausgeglichen zu sein gehört heute zu den erwünschten Selbstzuständen. Industrielle Ratgeberliteratur gibt uns dazu Tipps, regt uns zur Selbstregulierung an. Ausgeglichenheit bedeutet dann einen Mangel an Erregung. Aufregung und Druck weichen. Die „Seelenruhe“ tritt ein. Wir sollen, wie die Zeitschrift *Emotion* aktuell proklamiert, „Gelassenheit wagen“ und „Stressfallen entkommen“.²

¹ Das großartige Gedicht „Der Lattenzaun“ geht in Wahrheit so:

„DER LATTENZAUN

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –

und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein großes Haus.

Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.

Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri- od Ameriko.“

(Morgenstern, Christian (2012): *Die Galgenlieder*, Leipzig, S. 53)

Es ist also genau auf die Zwischenräume (auch zwischen Zwischenräumen) zu achten, wie auch ein für die Ausstellung meiner Ansicht nach höchst passendes Kinderlied zum Ausdruck bringt: „Das Elefantenlied“. Dort heißt es für die Landschaft, die die Elefanten passieren: „Links sind Bäume, rechts sind Bäume und dazwischen Zwischenräume.“ Ohne die Zwischenräume sind also weder Zaun noch Elefantenmarsch denkbar und ihren Qualitäten, ihrem Ausharren gilt es hier auch zu folgen.

² Niko, Katharina (o.J.): *Gelassenheit wagen, Stressfallen entkommen*. Aufrufbar im Internet unter: URL: <http://www.emotion.de/de/work-life-balance/gelassenheit-wagen-stressfallen-entkommen-6291>, Stand 14.10.14.

Ist der *Steady State* dann das Gegenteil der „Stressfalle“? Ruhig sieht er ja aus auf den Bildern, hell, und trotz kleinerer Anzeichen von Beunruhigendem³ im Ganzen eher harmonisch. Eine Art „Karma“-Raum? Aber wo bleibt dann das Beharren mit seinen sperrigen Qualitäten, mit seinem Aufwand, seinem Kraftakt, seinem revolutionären wie konterrevolutionären Potential?

Der Ausdruck des *Steady States* kommt nicht aus der Lebenshilfe, sondern wird, wie Wikipedia verrät, in der Sportwissenschaft gebraucht als Gleichgewichtszustand, in der Astronomie, um das expandierende Universum zu beschreiben, von Windows, um die eigenen Benutzerkonten zu kontrollieren, in der Volkswirtschaftslehre, um ein gleichgewichtiges Wachstum ebenso zu erklären wie sein Stagnieren. Weiter ist da die Rede von Stabilitätstheorien des „eingeschwungenen Zustands“, vom Fließgleichgewicht in der Enzymkinetik, vom stabilen Klimaxzustand des Ökosystems und vom konstanten Plasmaspiegel, wenn jemand mehrmals von Ärzten den gleichen Wirkstoff verabreicht bekommt.⁴

Mit welcher Art von Ausgleichs- oder Beharrungszustand – das sind die Umschreibungen, die mir am besten gefallen – haben wir es also bei der *Steady State* Ausstellung von Alex Grein und Isabella Fürnkäs zu tun?

Und: Ist Beharren stur? Sehen wir sture Räume? Oder muss das Ausgleichende automatisch harmonisch sein?

Der Arbeitstitel ‚One Elefant‘ hat an die diversen Elefanten erinnert, die unsere Räume und unsere Träume durchziehen. Die, die keiner anspricht, auch wenn sie längst an Raum gewinnen. Dies passt zum Beharren, das eben als *aktiver Zustand* zu denken ist. Es gibt fröhliche, traumatische, psychedelische und rosafarbene beharrliche Elefanten(qualitäten), wie wir spätestens seit dem Film „Dumbo“⁵ wissen. Welche also finden wir im *Steady State*, der einen Zustand beschreibt, der sich offenbar verräumlicht hat?

Der Raum erscheint in seiner Benennung wie als materialisierte Kunstphantasie als liminaler Raum, ein Schwellenraum voller Übergänge. Wir sehen transparente Bilder. Wand wird zur Leinwand, Oberfläche zum Raum, Raum zur Bühne, die Bühne zur Ausstellungsfläche, die Ausstellungsfläche zum Erinnerungsraum, wie die alten Bohlen zeigen, die eben nicht zum White Cube verhüllt werden. Der Raum führt uns so in diverse und doch miteinander harmonisierende künstlerische Landschaften, die sich vielfach überschneiden, ineinander ragen, sich vielleicht bedrängen. Der Anthropologe Arjun Appadurai spricht von unserer Welt heute als Lebensraum voller globaler Flüsse und Landschaften, die sich aus Fantasien und Materialitäten vielfach perspektivisch zusammensetzen.⁶ Hier im *Steady State* vermengen sich die verschiedenen Fantasien der jeweiligen Künstlerinnen und Künstler sowie der Kuratorinnen zu einem dreidimensionalen Übergangsraum, der sich in seiner Benennung bis ins Universum hinein verlängern lässt. Deshalb – oder vielleicht auch trotzdem – sind es, wie der Arbeitstitel ‚One Elefant‘ schon andeutete, Räume voller Elefanten, die da vor unseren Augen an einem Ort ent- und be-stehen. Wir leben nicht im „leeren, homogenen Raum“, sondern – wie Foucault schreibt – im „[...] Raum, der mit zahlreichen Qualitäten behaftet ist und möglicherweise auch voller Phantome steckt. Der Raum unserer unmittelbaren Wahrnehmung, unserer Träumereien

³ Sehen wir da Blut an der Wand? Was ist da an Messern aufgespießt? Zeigen die schwarzen Linien an der Wand eine roboterhafte, gefräßige Stadt? Was bewegt sich im Fernsehgerät? Unter das vermeintlich Harmonische mischen sich unbehagliche Brüche, wenn die eigene Fantasie das Ruder übernimmt.

⁴ o.A. (o.J.): Steady state. Aufrufbar im Internet unter: URL: www.wikipedia.org/wiki/Steady_state, Stand 13.10.14

⁵ „Dumbo“, USA 1941, 64min

⁶ Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minnesota, 27ff.

und unserer Leidenschaften besitzt eigene Qualitäten. Er ist leicht, ätherisch, transparent oder schwer, holprig, voll gestopft.“ (Foucault 2006, 319) ⁷Er ist voller beharrlicher Elefanten.

Beharren und Beharrungszustand könnten kollektiv gedacht deshalb auch bedeuten – gerade wegen der vielen Zwischenräume und all der sie behausenden Elefanten – die anfangs beschriebenen ‚einfachen‘ Anforderungen der Selbstnormierung zum Ausgleichszustand, zur Harmonie hin zurückzuweisen. Die Band *Grossstadtgeflüster* äußert so eine Verweigerung, die einem Beharren auch innewohnen kann, exemplarisch, wenn sie darauf verweist „gar nichts“ tun zu müssen. Nichts gesehen haben, nichts gelesen haben, nichts probiert zu haben, nichts demonstriert zu haben, nirgendwo reingegangen zu sein, nichts einzusehen, nicht mit sich zu harmonieren und nicht mitzumarschieren ist die vorgeschlagene Lo(e)sung.⁸ In diesem Sinne könnte der Beharrungszustand auch ein Beharren des Individuellen im Kollektiven und andersherum sein. Ein kurzer Moment des Ich-Seins in der Harmonie der Masse. Oder andersherum eine Kollektivität in der Vereinzlung des Kunstwerks.

Der Raum erzählt in diesem Sinne nicht nur eine Geschichte, er legt Spuren, denen wir folgen können. Da sind Öffnungen, die wir nutzen, Durchgänge, die wir passieren, und Grenzen, die wir wahren können. Da sind kleine Momente der Irritation, wenn die Harmonie bricht und das Unheimliche aufscheint. Es entsteht ein Kaleidoskop aus kleinen und großen Bilderlebnissen. Wir durchschreiten den Raum und es sind ganze Elefantenherden, die sich dort auf den Füßen stehen, und jeder der Elefanten wartet beharrlich auf seinen Moment.

Angelegt ist damit bei allem Übergängigen und Einheitlichen auch ein Moment des Exzesses, des Zuviels, der Möglichkeit des Einbruchs. Denn, wie schon Fischli und Weiss festhalten: „Am Schönsten ist das Gleichgewicht, kurz bevor’s zusammenbricht.“⁹ Im Ausgleich steckt immer schon seine Negation und die Beharrlichkeit des Raumes ist auf Zeit gestellt, egal wie viele Elefanten in ihm hausen. Es bleibt uns also nur von ihnen zu lernen und einige von ihnen mit uns nach Hause zu führen. Aus einem Zwischenraum in den nächsten. Auf dass sie uns dort nicht schlafen lassen, bis sich das Gedröhne der Anforderungen löst. Das Beharren bleibt in diesem Sinne Herausforderung und Freiheit zugleich.

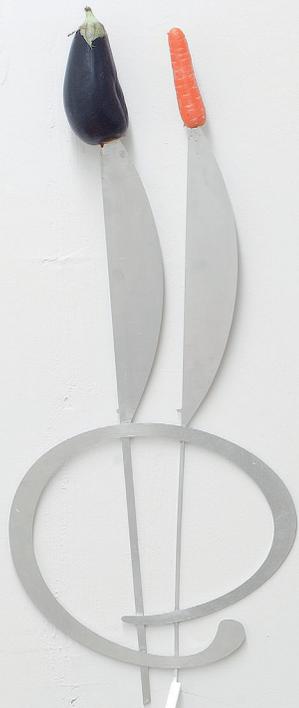
Katrin Ullmann

⁷ Foucault, Michel (2006): Von anderen Räumen. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main, S. 319.

⁸ Das Lied „Ich muss gar nix“ von Grosstadtgeflüster findet sich auf dem Album „Muss laut sein“ erschienen bei X-cell-Records.

⁹ Das schweizerische Künstlergespann Fischli und Weiss haben dieses Motto der fotografischen Serie „Stiller Nachmittag“ (1985) vorangestellt. Vgl. unter anderem: Ziegler, Ulf Erdmann (1990): Die werden Staunen. In: Die Zeit 23.03.1990. Abrufbar im Internet unter: URL: www.zeit.de/1990/13/die-werden-staunen, Stand, 14.10.14.





ein warmes tuch in grau
innen glühend, farbigst, erbaut
seiden eingewickelt und im traum
arabesk im futter zuhaus'

im schlaf es euch erzählen wird
die zeit nach außen umzukehr'n
nichtig der gedanke anders zu handeln
gefallen in das leben der tier'

das dasein in diesen räumen
geschehen ganz im schlummern
so rhythmisch das flanieren
bleibt dir zuletzt, dein eig'ner traum

Edi Winarni

ICH BRAUCHE

EIGENTLICH

KEINE REALE

N KONTAKTE











Maybe Contemporary !

Wo hat Contemporary Art Daily seinen Firmensitz? Wo liegt der Unterschied zwischen Duisburgs Zeitlichkeit und der Düsseldorfs? Oder der zwischen Chicagos Zeitlichkeit und der Düsseldorfs? Und der zwischen New York und Düsseldorf? Und seit wann ist das Ruhrgebiet von der Landkarte verschwunden? Und warum stellen Düsseldorfer Künstler im Ruhrgebiet aus? Wie viele Künstler wertschätzen wir, die im Ruhrgebiet leben? Ist Chicago das Office der Kunstwelt? Habe ich die Ausstellung Steady State gesehen oder nur Abbildungen? Wollen die Künstler dieser Ausstellung die Düsseldorfer Uhren auf Contemporary-Art-Daily-Zeit umzustellen? Will man ‚vorne‘ mitspielen? Wird die Zeitlichkeit der Kunstszene Manhattans von einem Server in Chicago kontrolliert? Oder ist Chicago ein Server von New York? Welche Künstler meistern eine eigene Zeitrechnung? Seit wann gibt es den Begriff Contemporary? Wie lange hat er existiert bevor CAD ihn sich einverleibt hat? Was bedeutet er? !

Gehen wir mit Peter Osborne davon aus, dass Contemporary ein Begriff der jüngeren Vergangenheit sei und dass er ein komplexeres, ja philosophischeres Konzept sei als man zunächst annehmen mag, dann müssen wir feststellen, dass Contemporary-Art-Daily schneller in seiner Appropriation des Begriffes war als die meisten Künstler. Contemporary lässt sich auf das Mittellateinische zurückführen und bedeutet so viel wie das Nebeneinander von Zeiten. Der Begriff Contemporary Art deutet also auf das Nebeneinander von Zeitlichkeiten in der Kunst hin, was entweder meint, dass jedes Kunstwerk seine eigene Zeitlichkeit hat oder, dass innerhalb eines Kunstwerkes mehrere Zeitlichkeiten nebeneinander bestehen. Meistens ist beides der Fall. Contemporary Art Daily scheint eine zynische Appropriation dieses an sich vielschichtigen Konzeptes, da alles von CAD Dargestellte auf eine einzige Zeitlichkeit reduziert wird: Daily. Und zwar mehrmals daily. !

Vielleicht lohnt das Gedankenexperiment einen reduktionistischen Rundgang durch die Ausstellung Steady State zu unternehmen um der Frage nach der Zeitlichkeit der einzelnen Werke, wie aber auch der Ausstellung insgesamt nachzugehen. An dieser Stelle wird es bei nur oberflächlichen und ungenauen Betrachtungen bleiben. Als Ausstellungsinterpretation wird dieser Text daher unbefriedigend sein. Als Erprobung einer Methode könnte er aber durchaus Nutzen tragen. Vielleicht kann diese Methode als eine weitere in der Argumentation für tatsächliche Ausstellungen und gegen die Ausstellung als bloß soziales oder digitales Event dienen. Andere wichtige Argumente in dieser Diskussion sind die in diesem Kontext bereits weitaus eingehender untersuchten Felder wie etwa das von Körperlichkeit, von Materialität und von Räumlichkeit. !

Ein gutes Portal für den Beginn einer Zeitreise bietet Christian Theiss' Arbeit ‚Ohne Titel‘. Mit seinen geometrischen Sockeln bedient sich Theiss' Werk entweder antiker Formen, oder Formen der Moderne, die sich auf die Antike mehr oder weniger beziehen. Vielleicht wird hier auch bewusst auf das Verhältnis der beiden Epochen angespielt. Jedenfalls lassen die Kuben eher an Haake als an Judd denken und damit an gespiegelte Unendlichkeit. Auf den beiden Quadern aus Kupfer ruhen zwei transparente Monolithen aus Plexiglas die auf die kosmische Zeitrechnung der Ägypter hindeuten. Im Inneren der beiden Obelisken finden sich aufgereiht auf jeweils einer Stange einige Salzsteine, die durch ihre natürliche Materialität einen starken Kontrast zu der transzendenten Zeitlichkeit der Monolithen bilden. Theiss' Werk beinhaltet eine Vielzahl verschiedener Zeitlichkeiten, wovon hier nur die wenigsten genannt wurden. Diese lassen sich nicht auflösen in einer einheitlichen Zeitlichkeit, es sei denn in der der Contemporaneity, die alle vorhandenen Zeitlichkeiten simultan bestehen lässt. In Theiss' Werk drückt sich dieses Rauschen der Zeitlichkeiten in einem farbigen Changieren des Plexiglasses der Monolithen aus.

In diesem spiegeln sich in schillernden Farben die anderen Objekte der Ausstellung wodurch auch deren jeweilige Zeitlichkeit aufgenommen wird in die Menge der Zeitlichkeiten in Theiss' Werk. Aber der Beobachter sieht auch die anderen Werke der Ausstellung gespiegelt in den Monolithen und somit wird jedem Werk etwas kosmische Zeitrechnung hinzuaddiert. !

Ebenfalls transparent ist Alex Greins Arbeit ‚Steady State (Tafel III)‘, ein gedrucktes Abbild einer Vitrine auf transparentem Stoff, welcher frei im Raum hängt. In den Fächern der Vitrine lassen sich blasse Figuren aus weißem Gips oder Ton erkennen. Tatsächlich entsteht hier ein ähnlicher Kontrast zwischen dem transparenten Gefäß (Vitrine) und dessen Inhalt (Gipsfiguren) wie in dem Werk von Theissen. Was allerdings bei Theissen transzendent und ewig anmutet, löst sich bei Grein in einem Gefühl von Flüchtigkeit auf. Dieses Gefühl lässt sich vielleicht auf eine omnipräsente Digitalisierung zurückführen, die einerseits Informationen langfristig verfügbar macht, aber andererseits durch Redundanz dafür sorgt, dass ein Großteil der verfügbaren Informationen nur für kurze Zeit wahrgenommen wird. Weil Ausstellungen heute zunehmend einzig mit dem Ziel guter Dokumentationen ihrer selbst (und der Distribution dieser Abbildungen via Internet etc) kuratiert werden, reicht es lange nicht mehr die Konstruiertheit von Abbildungen zu hinterfragen. Es sollte zunehmend auch das eigentliche Objekt im Galerieraum auf seinen Realitätsgehalt, ja seine schiere Anwesenheit hinterfragt werden. Welche Realität bleibt einem Kunstwerk, dass vornehmlich ausgestellt wird um als Abbildung im Internet aufzuflackern? Diese Frage scheint Grein mit ihrem durchsichtigen Druck aufzuwerfen, denn nicht nur die ohnehin größtenteils transparente Vitrine verliert durch den transparenten Druckgrund noch zusätzlich an Materialität. Sogar die aus organischem Material gefertigten kleinen Skulpturen im Inneren der Vitrine beginnen sich in der Transparenz gleichsam der körperlichen Realität zu entziehen. Anders als bei Theiss kann man bei Greins Werk von einer letztlich einheitlichen Zeitlichkeit sprechen. Diese wird wiederum auch durch Transparenz erreicht. Die unterschiedlichen Zeitlichkeiten von Vitrine (Zeitkapsel, Zeitlosigkeit, industrielle Zeitlichkeit) und den kleinen Skulpturen (humane Zeitlichkeit, organische Zeitlichkeit, etc) werden allesamt auf Vergänglichkeit reduziert. !

Ein ähnlicher Entzug lässt sich in dem Werk von Isabella Fürnkäs beobachten. Sie hat mit Schneespray den Satz ‚Eigentlich brauche ich keine realen Kontakte‘ auf die weiße Wand des Kunstvereins gesprüht. Offensichtlich bezieht die Künstlerin sich hier, recht sarkastisch, auf die Realität sozialer Kommunikationsmedien. Aber wie steht es mit der Zeitlichkeit einer solchen Arbeit? Ohne Heidegger bemühen zu wollen, kommen einem Worte wie ‚Anwesenheit‘ und ‚Abwesenheit‘ in den Sinn, wenn man die weiße Schrift auf weißem Grund liest. Der Autor scheint von seiner eigenen Zeit getrennt. Unserem normalen Sprachgebrauch fehlen für solche Zustände, und es handelt sich hier eindeutig um die Beschreibung eines Zustandes (im Gegensatz zu einem Ereignis), oft die Worte. Allgemein könnte von einem leicht depressiven Zustand gesprochen werden, aber das trifft es nicht ganz. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes entwickeln derzeit zwei Dozenten der NYU eine wissenschaftliche Sprache, die die Bewusstseinszustände während des Konsums von Drogen effektiv beschreiben können soll. So wurde etwa der Begriff der Disphorie im Gegensatz zu dem der Euphorie entwickelt. In der Euphorie fühlt man sich eins mit seiner Gefühlswelt, seiner Umwelt und seinen Mitmenschen. Es besteht Gleichzeitigkeit. Im Zustand der Disphorie fühlt man sich entfernt von seiner Umwelt und seinen Mitmenschen. Es besteht eine Ungleichzeitigkeit. Durch das Wort ‚eigentlich‘ wird die ganze Aussage in eine dissoziative Lösung getaucht, die sich in ihrer unendlichen Passivität im Grunde genommen jeglicher Zeitlichkeit zu entziehen sucht. Natürlich kann man dem Werk sofort eine Aussage zuordnen, wenn man es als eine Aussage über die Jetztzeit versteht. Und verglichen mit Alex Greins Werk könnte man den Satz - bezogen auf die Ausstellung - umschreiben in ‚Eigentlich brauche ich keine Materialität‘.!

In Kenneth Bergfelds Gemälden lässt sich eine ganz andere Form der Zeitlichkeit erkennen.

Hier schwimmen oder schweben die Protagonisten. Ein Pferd galoppiert durch die zähe Masse des Himmels, eine Person treibt in einer Flüssigkeit über der eine andere Person schwebt. Alles in Bergfelds kleinen Formaten scheint unheimlich. Und doch befinden sich alle Teile der Gemälde in einem Equilibrium. Wo Bewegung beginnt wird diese auch wieder aufgehoben. Wo Abstraktion beginnt wird diese durch Figürlichkeit an anderer Stelle aufgewogen. Bergfeld verfolgt das Ideal einer dialektischen Zeitlichkeit. Seine Gemälde vermitteln das Gefühl eines Traumes, in dem man versucht fortzurennen, aber nicht von der Stelle kommt. Die Zeit scheint gleichzeitig still zu stehen und bedrohlich schnell zu verrinnen. Die Dinge wandeln sich aber nur im Rahmen einer historizistischen Dialektik, bei der letztlich insgesamt Stabilität herrscht. Die Machtverhältnisse bleiben erhalten, es findet keine Wandlung außerhalb der festen Strukturen statt. Die einzelnen Zeitlichkeiten wandeln sich, es finden Metamorphosen statt, aber nichts sagt einem, dass sich am Ende nicht alles wieder zum Alten wandelt. Auch dies lässt sich leicht auf unsere Zeit übertragen. Wer kennt dieses Gefühl nicht? !

Diese kleine Zeitreise ließe sich unendlich fortsetzen, doch soll es dem Beobachter selbst überlassen sein, sich Gedanken über die Zeitlichkeiten der übrigen Werke zu machen oder genauere Beobachtungen über die Besprochenen anzustellen. Ein Werk das sich nicht anhand seiner Zeitlichkeiten aufschlüsseln ließe, ist kaum vorstellbar. Vielleicht wäre es aber wünschenswert, dass die Künstler sich der Zeitlichkeit ihrer Werke noch bewusster werden. Dazu gehört auch zu erkennen, welche Zeitlichkeit spezifisch für welchen Ort ist. Auch das Ruhrgebiet und das Rheinland haben eine spezifische Zeitlichkeit und es wird den hier ansässigen Künstlern kaum nutzen, sich an der Zeitlichkeit zu orientieren die Contemporary Art Daily vorgibt. Es ist nicht gesagt, dass diese per se schlecht ist, aber sie entspricht traditionell eher der Zeitlichkeit der Amerikanischen Ostküste, als irgendeinem anderen Ort der Welt.

Philipp Rühr







Steady State - Wahrnehmung über die Fläche

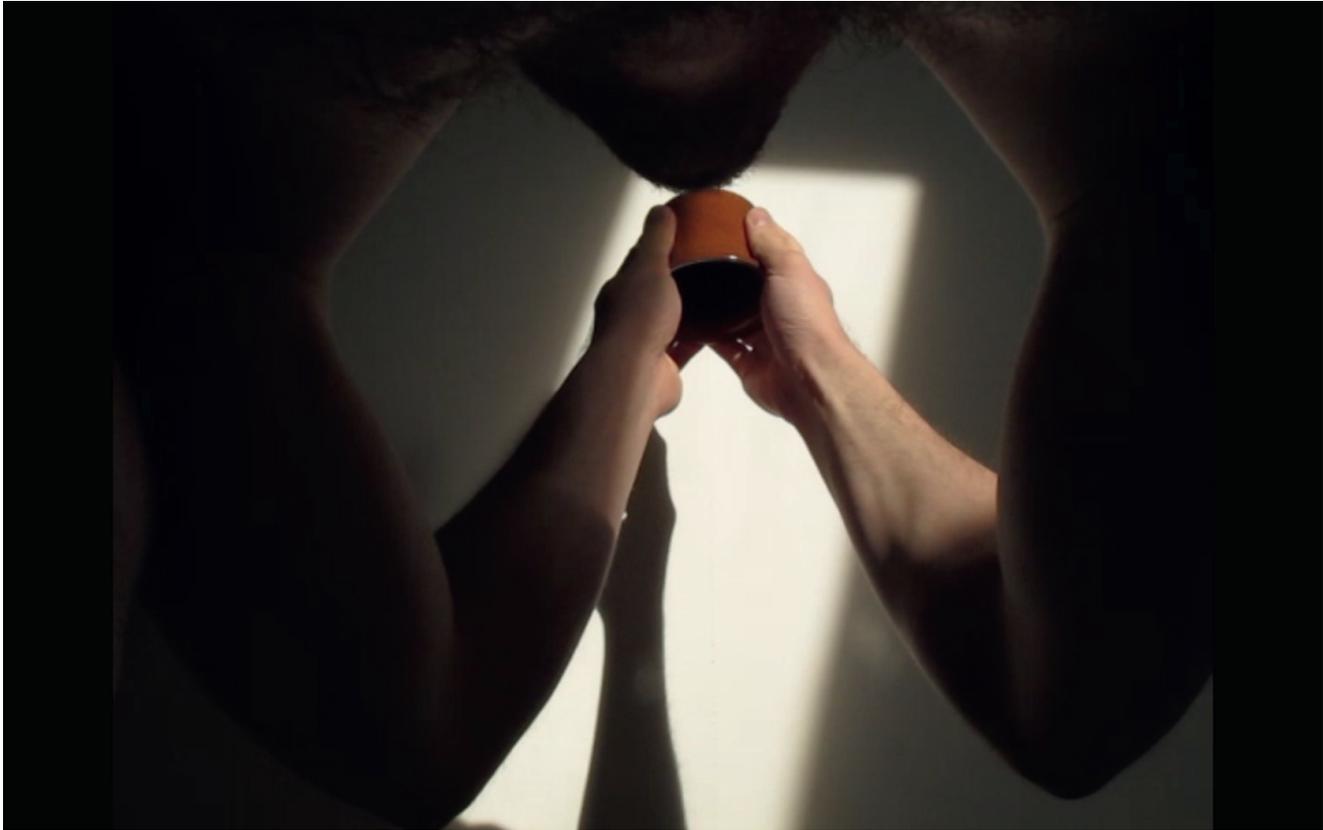
Die Ausstellung STEADY STATE habe ich nicht gesehen und ich werde sie auch nicht im Kunstverein Duisburg sehen. Meine Wahrnehmung ihrer erfolgt einzig über die Fläche. Das Konzept sieht vor, einen Kommentar via E-Mail zu schreiben, ausgehend von Ausstellungsfotos, die mich über die Leuchtfelder, über die Bildfläche meines Laptops erreichen. Also was heißt das, Wahrnehmung über die Fläche?

Das Alltägliche, das Zeitgenössische, das Schreiben über Fiktives – auch wenn es seinen Ort hat. Es gibt Vieles zu Diskutieren und vergleichsweise wenig, das wir physisch besuchen, sehen, einatmen können. Der Arbeitsraum der Schreibenden vollzieht sich am Monitor. Bilder aus konkreten Räumen treten schwerelos ein über die Wellen des Internets. Was nicht sichtbar ist, wird sichtbar gemacht. Strandgut. Aus dem, was anspült: Sichten, Sammeln und Entscheidungen treffen, ob wir es behalten wollen. Ob wir es beschreiben wollen, benennen. Oder zurück schreiben. Ein Echo geben, immateriellen Raum.

Die Betrachtung erfolgt über bereits gefühlte Stofflichkeit, gesehene Farben, durchlebtes Licht. Die Abbildung gibt eine Idee von Raum. Das Verständnis von Raum, Fläche, Punkt erlaubt die vorgestellte Wahrnehmung von Punkt, Fläche, Raum. Die Erinnerung an Objektfernes wird zur Gegenwart der Beschreibung des Objekthaften. Es ist eine Abstraktion des Moments, in die wir beim Betrachten des konkreten Ortes zurück finden, hinein finden müssen, um zu verstehen. Also ist das Schreiben aus der Ferne, die Wahrnehmung über die Fläche, dem Zustand des Nahseins eigentlich doch nahe?

Dem Gegenüber fern, aber die Metaebene...neben, über, in mir. Das Angesicht, nicht Bedingung, zu verstehen. Ästhetik ist transluzid und ein Fluidum. Ästhetik ist eine ständige Gegenbewegung. Steady State. Im Übrigen: ich schreibe diese Zeilen in Bewegung...ich sitze im Inter City Express, und während sich die Gedanken als Buchstaben verfestigen, rolle ich sekundenschnell über den Untergrund. Die Wahrnehmung zwischen den Raummaterien: im Gleichgewicht.

Christina Irrgang





Warning note for young artists

How can one characterize today a territory young artists must step in with ambition of young age? What waits for an art-neophyte there and what is the character of his ambitiousness?

Once upon a time it was the public space that was acknowledging modern artists for bringing to the world their personal truth or its spark (public acknowledgement)!

Today an artist is never acknowledged any more – he is legitimated, means: artist's creativity suits and serves as an illustration to the concept/idea of a certain united group of curators, gallery owners, collectors. This group establishes chosen artist on the art scene as one of examples of their vision of art actuality. So artist's creativity is instrumentalized to be used for success of certain meta-idea, which always stays in competition and fight with other ideas of the other power points of the art world. This competition of power groups runs to reach the superior position within the art scene, which allows to attract attention of state (and its segments) and to get the maximum benefits from it (influential power, grants, stipends, welfares, exclusive rights and so on.)

The above described change from acknowledgement to legitimation can be characterized in notions as "will to truth" (in classical sense) being substituted by "will to power" (in Nietzsche's sense) – this sounds very honest.

The unconscious drive of gifted students in academies today, on this early stage already tries to find and suggest their services and art production to one of those hermetic influential circles. With this, young artists try to insure to be a part of the power group that legitimates their art production and supplies security.

Now an open question to you my dear reader:

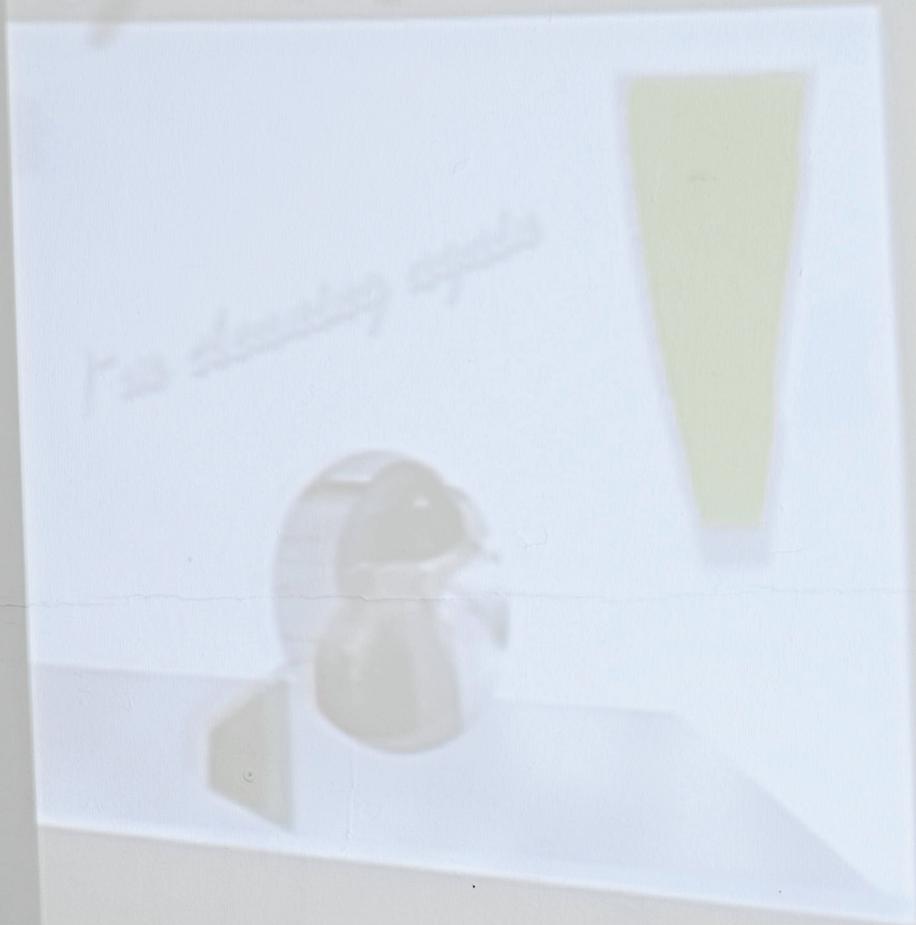
Is this a development artists needs and strives for? To become even tighter bounded with values and obligations then a normal member of society usually has on his shoulders (once art was associated with freedom from any boundaries). Is it what has to be reached and conquered by the Individual? Or do we betray this issue?

And, is art a communal effort for success? Success in what?

We remember the communal efforts for reaching truth has long time ago been canceled (the grand narratives committed suicide) and if not what do We work now for?

Gia Edzgeradze

again

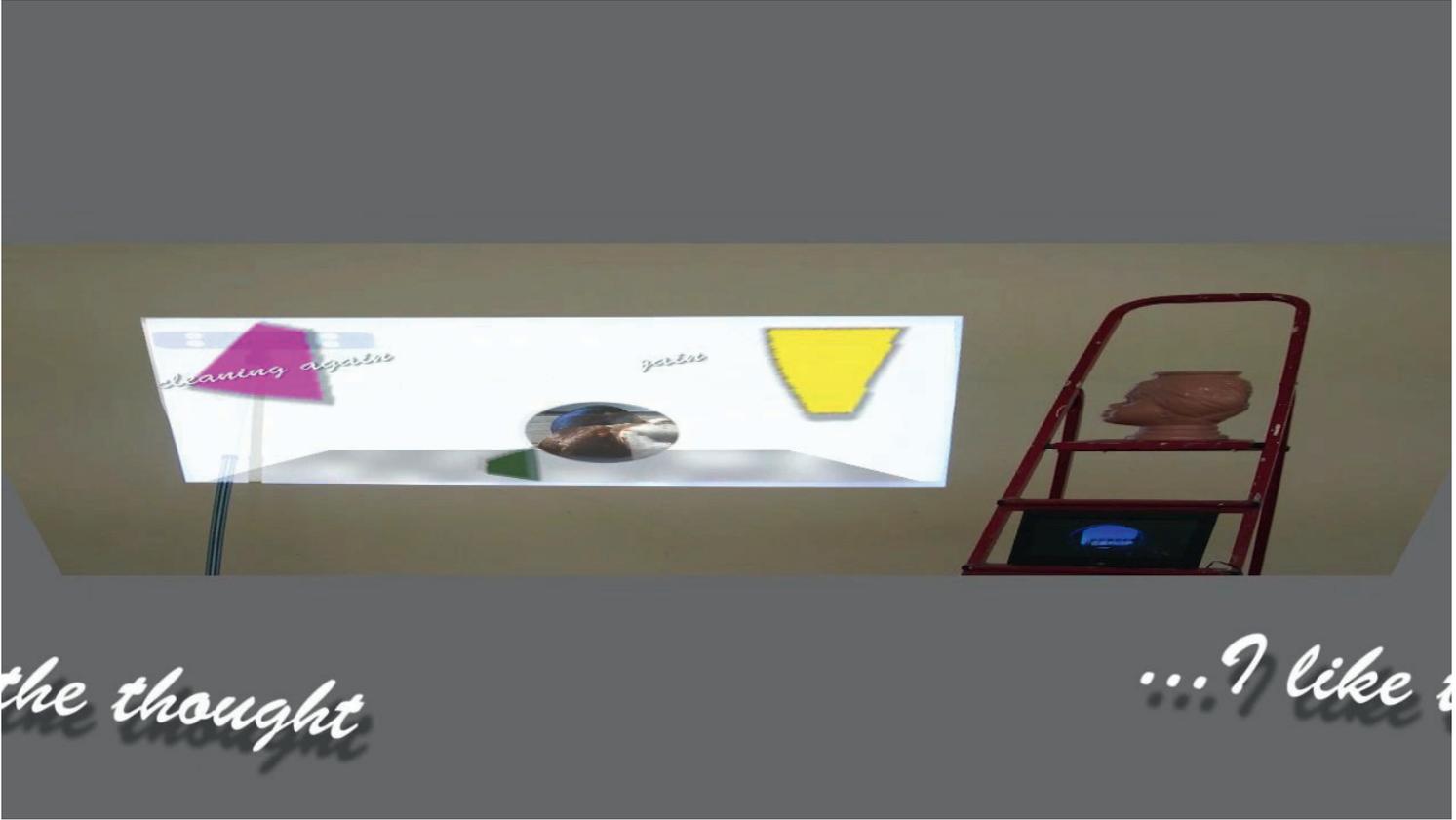


The drawing says

.... I like



be the thought



- Ich mag das Gefühl des Durchlässigen. Eine Membran hat mich, trotz aller Bioabneigung bis heute, damals schon fasziniert; und so wird mir angetragen, es könnte interessant sein, in dem Zusammenhang über Dimension, Flachheit, Zustände, Harmonie, vielleicht Entropie nachzudenken.
- Nun gut, ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass ich so entropisch bin.
- Nun denn, mal schnell die Durchlässigkeit des geschlossenen Systems durchschaut, und festgestellt, da ist nichts festgelegt.
- Kein Durchschauen drin.
- Da flottiert was frei im Raum, was als Zelle seine Berechtigung inmitten des festen Rahmens von Architektur schnell wieder verliert, da es keine Zelle ist.
- Aber es gibt lose Rahmungen, harmonische Bezüge und entropische Zustände.
- Alles strebt dem Nullpunkt zu, alles treibt zusammen, wenn es gelassen und nicht Kultur geblieben.
- Gleichwohl sich Wand, Boden und Decke in Zusammenhang stehend sehen lassen, gesellen sich die anti-entropischen Festsetzungen als gegeben.
- Stehen und Sitzen, Schauen und Laufen, Hinein- und Heraustreten bilden das materielle Gegenstück des entropischen Prinzips, denn Unordnung oder Gleichförmigkeit werden niemals mehr erreicht.
- Es sei denn, STEADY STATE ist vorüber.
- Der Boden müsste aus dem Ganzen verschwinden, also aus dem Zu-Stand, nachher jedenfalls.
- Physik, Chemie, Sport, Architektur, Kunst.
- Immer Energie, alles nur Energie und Gravitation.
- Durchlässig zwischen der Bühne und den Zuschauern war STATE STEADYe einmal.
- Eine freie Tanzfläche, muss lange her sein ...hmmm, macht das Sinn?
- Ach ja, das Parkett mein ich!

Gregor Jansen













„STEADY STATE vom Big Bang zur thermodynamischen Entropie: flüchtige Figuren einer Homöostasis von Eros und Thanatos, die nach dem stochastischen Rhythmus der Zufälle im Welttheater tanzen den Reigen der ewigen Wiederkunft, miteinander, umeinander, durcheinander...“

Dr. Prof. Josef Fürnkäs







Kommen wir zum Titel der Ausstellung, „Steady State“, wie fast immer aus dem Englischen entlehnt, kurz und präzise, also einprägsam, zumal wenn er alliteriert, also stabreimt. Wörtlich übersetzt bedeutet er „Beständiger Zustand“. Das kann vieles oder wenig bedeuten oder irgendetwas aus dem Niemandsland dazwischen. Wählt man dagegen eine freiere Übersetzung, eben mit „Gleichgewichtszustand“, dann fällt dem Besucher die Interpretation schon deutlich leichter.

Der Begriff „Gleichgewichtszustand“ stammt aus der Physik. Er wird definiert als der Zustand eines Systems, das sich zeitlich nicht verändert. Es handelt sich mithin um einen stationären Zustand. Dabei bestimmt er sich durch eine begrenzte Anzahl unterschiedlicher Prozesse. In der Physik sind dies Druck, Temperatur oder Volumen. Übertragen auf die heutige Ausstellung haben die Studierenden ein Gesamtkonzept von Fragmenten zusammengetragen und die einzelnen Kunstwerke als gleichberechtigte Positionen zu einem Gesamtbild geformt. Keine Arbeit drängt sich vor oder steht zurück, keine Arbeit will hervorstechen oder andere übertreffen, ins Abseits stellen.

Betritt der Besucher den Ausstellungsraum, so nimmt er zunächst dessen hinteren Teil als Fläche wahr. Nähert er sich über den langen Gang dieser Fläche, so bemerkt er, dass sich diese Fläche in einen Raumkörper verwandelt, in Form einer Vitrine, die auf drei Seiten geschlossen ist. In diese Vitrine sind die Kunstwerke gestellt in sorgfältig aufeinander abgestimmten und gleichberechtigten Positionen. Die Stütze mit dem Vorhang aus Seidenstoff teilt die Vitrine in zwei Räume, die beide gegenseitig einsehbar sind. Geht der Besucher nun in das Gesamtbild hinein, so erfährt er das Spiel von innen nach außen und den sensiblen Umgang mit der Materialität.

Alle künstlerischen Potentiale fließen in die Gesamtinstallation ein, tragen und formulieren sie. Störungen sind von außen nicht erkennbar oder wirken nicht ein. Unabhängig davon, aus welchem Blickwinkel der Besucher die Installation betrachtet, ob er die Gesamtkunst als Element einer Zwei- oder Dreidimensionalität im Raum wahrnimmt, es bleibt ein einheitliches Werk, das sich nicht verändert. Letztlich wirken die Kunstwerke harmonisch zusammen und bedingen einander. Damit vermeidet die Ausstellung zugleich endgültige Festschreibungen. Auch dies macht zudem die besondere künstlerische Qualität der Präsentation aus, eben „Steady state“. Am Anfang war es ein Experiment, jetzt sehen wir, es ist geglücktes Experiment.

Was bleibt?

Die Ausstellung läuft bis zum 1.11.2014 und ist jeweils freitags und samstags von 17.30 – 20.00 Uhr geöffnet und sonntags von 14.00 – 18.00 Uhr. Am 1.11.2014 findet ab 19.00 Uhr die Finissage statt, zu der ich sie bereits jetzt einlade. Während der Finissage wird die Publikation zu dieser Ausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt, die ich Ihnen zum Erwerb nur empfehlen kann. Der Preis ist günstig, und ich denke, dass die Studierenden sie auch auf Wunsch signieren werden. Die Termine finden Sie auf dem Flyer und auf unserer Homepage unter www.kunstverein-duisburg.de.

Zum Schluss gilt es wie immer Dank zu sagen all denen, die diese Ausstellung möglich gemacht haben. Zunächst geht der Dank an die Künstler, die Studierenden der Kunstakademie Düsseldorf, die ich – auch wegen der Gleichwertigkeit – in alphabetischer Reihenfolge nenne, verbunden mit der Bitte, bei Namensnennung kurz ein Zeichen zu geben, damit der Gast dem Namen auch ein Gesicht zuordnen kann:

Kenneth Bergfeld
 Carolin Eidner
 Isabella Fürnkäs
 Alex Grein
 Damaris Kerkhoff
 Moritz Krauth
 Anna-Lena Meisenberg
 Antonia Rodrian
 Christian Theiss
 Alison Yip
 Performance: Tobias Hohn & Stanton Taylor

Weiterhin bedanken wir uns bei der Kunstakademie Düsseldorf mit ihrer Rektorin Rita McBride, die die Ausstellung mit einem ansehnlichen Geldbetrag gefördert hat, so dass auch der Katalog in der beabsichtigten Qualität erscheinen kann. Wir haben Frau McBride zur Vernissage eingeladen, aber sie weilt in diesen Tagen in San Diego/Californien. Dort eröffnet sie in exact 9 Stunden ihre Ausstellung „Public tilt“ im dortigen Museum of Contemporary Art. Wir hoffen, sie auf der Finissage begrüßen zu können und dass sie dabei einige Worte – insbesondere zur klassenübergreifenden Zusammenarbeit – sagen wird. Ein weiterer Dank geht an die Mitglieder des KV, die sich beim Aufbau eingebracht haben oder die Aufsicht übernehmen, sonst könnten wir nicht aufschließen. Besonders erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang Thomas Marcinek und Daniel Koch, die als Technische Delegierte des KV mitgewirkt haben. Ich wünsche Ihnen nun gute Gespräche, einen interessanten Abend mit Musik und all dem, was dazu gehört. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit

Ihr Hartmut Hauschildt

12-13

Kenneth Bergfeld

18-19

Carolin Eidner

22-24

Isabella Fürnkäs

27-29

Alex Grein

35-37

Damaris Kerkhoff

40-41

Moritz Krauth

44-46

Anna-Lena Meisenberg

50-51

Antonia Rodrian

53-56

Christian Theiss

58-59

Alison Yip

61

Tobias Hohn & Stanton Taylor

Kenneth Bergfeld

Nostalgia, 2014
Öl auf Leinwand
40 x 30 cm

Between Good and Evil runs a thin line like milk
gone sour, 2012
Öl auf Leinwand
40 x 30 cm

Carolin Eidner

Mother Tongue Vegetable and the End of Story,
2014
Metal, Holz, Schrauben, Aubergine, Karotte

Cave and Silk (Post-Matissian), 2014
Diptychon, Mischtechnik Tape auf Holz
jeweils 60 x 40 cm

Isabella Fürnkäs

Koma, 2014
Radiant Plexiglas (150 x 70 cm), 3 getönte Spiegel-
platten, getrockneter Cheeseburger in Verpackung,
Handy (Video: Boom Festival Portugal 2014, 5min,
HD, Farbe/Ton, Loop)

Eigentlich, 2014
Schneespray

Alex Grein

Steady State (Tafel III), 2014
Baumwollstoff, C-Print
272 x 184 cm

Damaris Kerkhoff

Memoir, 2014
Stahlrohr
130 cm

Turing, 2014
Ölkreide auf Papier
70 x 100 cm

Moritz Krauth

00:04:14, 2014
Video Performance
4:14 min, 4:3, Farbe/Ton, Loop, Hantarex 28“

Anna-Lena Meisenberg

I'm cleaning again/I like the thought, 2014
Video
3:58 min, Farbe/Ohne Ton, Loop

Antonia Rodrian

Ohne Titel, 2014
Öl auf Leinwand
100 x 75 cm

Ohne Titel, 2014
Öl auf Leinwand
100 x 75 cm

Christian Theiss

Ohne Titel, 2012
Holz, Kupfer, Messing, Plexiglas, Salzsteine
50 x 50 x 200 cm

Alison YiP

Boo Boo's Birthday, 2014
Wandmalerei

Tobias Hohn & Stanton Taylor

Birth Your Own Prison, 2014
aufgeführt im Kunstverein Duisburg, 10.10.2014
Versteckte Videokamera, iPhone, SMS an
unfreiwillige Teilnehmer







Die vorliegende Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung „STEADY STATE“ im Kunstverein Duisburg

10.10. - 01.11.2014

10.10. 19 Uhr Vernissage

01.11. 19 Uhr Finissage + Katalogpräsentation

Kunstverein Duisburg
Weidenweg 10

Ein Projekt von Alex Grein und Isabella Fürnkäs

Druck und Bindung: Digitale Druckkultur

E-mail-Texte anhand von Dokumentationsmaterial zur Ausstellung:

Katrin Ullmann, Edi Winarni, Philipp Rühr, Christina Irrgang, Gia Edzgeradze, Gregor Jansen, Dr. Prof. Josef Fürnkäs.

Herzlichen Dank an:

Hartmut Hauschildt und Herbert Gorba, Thomas Marzinek und Daniel Koch

Prof. Rita McBride und die Kunstakademie Düsseldorf für die Förderung

Lukas Heerich für die Musik

Alle beteiligten Künstler für die Zusammenarbeit

10.10. - 01.11.2014

KUNSTVEREIN DUISBURG
WEIDENWEG 10

10.10. 19 UHR VERNISSAGE
01.11. 19 UHR FINISSAGE +
KATALOGPRÄSENTATION

ÖFFNUNGSZEITEN:
FR - SA 17.30 - 20.00 UHR
SO 14.00 - 18.00 UHR
TEL 0203 7187841

STEADY STATE

KENNETH BERGFELD

CAROLIN EIDNER

ISABELLA FÜRNKÄS

ALEX GREIN

DAMARIS KERKHOFF

MORITZ KRAUTH

ANNA-LENA MEISENBERG

ANTONIA RODRIG

CHRISTIAN THEISS

ALISON YIP

PERFORMANCE:

TOBIAS HOHN & STANTON TAYLOR

EIN PROJEKT VON ALEX GREIN UND ISABELLA FÜRNKÄS

